



>> 愛媛大学 - Ehime University

Title	Grammatische Idiosynkrasie, Redundanz und das Lexikon : Wie lassen sich lexikalische Markierungen für scheinen systematisch reduzieren?
Author(s)	FUJINAWA, Yasuhiro
Citation	愛媛大学法文学部論集. 文学科編. vol.30, no., p.19-39
Issue Date	1995-08-18
URL	<a href="http://iyokan.lib.ehime-u.ac.jp/dspace/handle/iyokan/3045">http://iyokan.lib.ehime-u.ac.jp/dspace/handle/iyokan/3045</a>
Rights	
Note	

This document is downloaded at: 2017-10-15 14:50:06

# Grammatische Idiosynkrasie, Redundanz und das Lexikon : Wie lassen sich lexikalische Markierungen für *scheinen* systematisch reduzieren?<sup>1)</sup>

Yasuhiro Fujinawa

## 1. Problem- und Fragestellung

Sätze mit dem Prädikatverb *scheinen* als Halbmodalverb weisen eine außergewöhnliche Syntax auf. *Scheinen* wird u. a. in zweierlei Konstruktionen gebraucht<sup>2)</sup>:

(1a) Es scheint, daß Karl schläft.

(1b) Karl scheint zu schlafen.<sup>3)</sup>

(1a) liegt anscheinend eine intransitive Struktur zugrunde: Der *daß*-Satz stellt inhaltlich das Subjekt des Satzes dar, wobei *es* als Korrelat zum *daß*-Satz steht, um ihn funktional als solches zu markieren. In der Literatur zur deutschen Syntax wird aber eine solche Auffassung im allgemeinen

---

1) Für seine Unterstützung danke ich besonders Herrn Rudolf Reinelt (Universität Ehime), der mein Manuskript durchgelesen und mir als Informant wertvollen Rat gegeben hat.

2) Wir wollen hier annehmen, daß beide Konstruktionen zustande kommen, indem ein und dasselbe lexikalische Verb auf unterschiedliche Weise benutzt wird. Eigentlich müßten wir auch die kopulative Verwendung (*er schien zufrieden*) berücksichtigen, aber auf diese können wir aus Platzmangel leider nicht eingehen. Vgl. dazu Suzumura 1990: 22ff.

3) Eisenberg 1989: 383.

nicht für angemessen gehalten. So begründet Eisenberg (1989 : 383ff.) aus der fehlenden Positionsmöglichkeit des *daß*-Satzes anstatt des *es* an der Satzspitze, daß er »nicht Teil des Subjekts«<sup>4)</sup> sei, und bezeichnet *scheinen* als ein Verb, das neben einem sententiellen Komplement ein weiteres Argument als Subjekt fordert :

(2a) \*Daß Karl schläft, scheint.

(2b) Daß Karl schläft, stimmt.<sup>5)</sup>

In Olsen (1981) sind weitere Charakteristika angegeben, die Sätze mit *scheinen* von solchen mit normalen einwertigen Verben wie *stimmen*, *zutreffen*, usw. unterscheiden. So läßt *scheinen* keinen nominalen Ausdruck bei sich zu, der *daß*-Satz ist weder durch *es* oder *das* pronominalisierbar, noch durch *was* erfragbar, um nur einige zu nennen :

(3a) \*Seine Angst scheint.

(3b) \*Es/\*Das scheint.

(3c) \*Was scheint ?<sup>6)</sup>

Zum anderen teilt (1b) eine wesentliche syntaktische Eigenschaft mit der Hilfsverbkonstruktion ; es ist nämlich ein Verbalkomplex, den das Prädikatverb und das infinite Verb zusammen aufbauen. Bei (1b) liegt eine kohärente Konstruktion vor.<sup>7)</sup> Die Struktur zeigt sich deutlich, wenn im Nebensatz das Prädikatverb ans Ende rückt und somit die Diskontinuität im Prädikat aufgehoben wird. Bei *scheinen* ist die Extraposition völlig ausgeschlossen<sup>8)</sup> :

(4a) daß Karl endlich [<sub>VR</sub>zu schlafen scheint]

(4b) \*daß Karl scheint, endlich zu schlafen<sup>9)</sup>

---

4) Eisenberg 1989 : a. a. O.

5) ebd.

6) Vgl. Olsen 1981 : 117ff.

7) Vgl. Bech 1983 : 60ff., Haider 1993 : 234ff. Kvam 1982 : 336ff., u. a.

8) Vgl. Kvam 1982 : 338.

9) Eisenberg 1989 : a. a. O. Die Konstituentenanalyse von (4a) ist von mir. Dabei

Der auffälligste Unterschied zwischen *scheinen* und normalen Hilfsverben besteht im »Status«<sup>10)</sup> der jeweils regierten Infinita. Auf die Verben, die wie *scheinen* den *zu*-Infinitiv regieren können,<sup>11)</sup> muß jedoch nicht immer zutreffen, daß dort eine kohärente Konstruktion ausgelöst wird :

- (5a) Wir werden alles tun, was wir zu tun vermögen.
- (5b) Niemand hätte {es} vermocht, ihn zu überzeugen.<sup>12)</sup>
- (6a) Peter hat das Buch zu lesen versucht.
- (6b) Peter hat versucht, das Buch zu lesen.<sup>13)</sup>

Auch wenn man die Alternationsmöglichkeit zwischen dem *daß*-Satz und dem *zu*-Infinitiv mit in Betracht zieht, so läßt sich noch keine einfache Regel aufstellen, die die Kohärenz beim *zu*-Infinitiv im allgemeinen prognostizierbar machen würde<sup>14)</sup>. Hervor geht allerdings, daß *scheinen* offenbar das einzige Verb im Deutschen ist, das den Gebrauch von *daß*-Satz und *zu*-Infinitiv erlaubt und zugleich die Kohärenz beim *zu*-Infinitiv benötigt.

Die obligatorische Kohärenz beim Gebrauch von *zu*-Infinitiv, mit der die Umschreibung aus dem *daß*-Satz erst vollzogen werden kann, ist für *scheinen* charakteristisch. Dies muß irgendwie im Lexikon vermerkt werden.

Abgesehen von den einzelnen Unterschieden, die zum großen Teil jeweils aus unterschiedlichen theoretischen Voraussetzungen folgen, lassen sich die übereinstimmenden Ansichten wohl in den folgenden drei Punkten

---

steht »VK« für »Verbalkomplex«.

10) Vgl. Bech 1983 : 12ff.

11) Von einer »Statusreaktion« spricht Bech (1983). Die Terminologie ist auch in späteren Arbeiten zur Syntax aufgenommen und z. T. weiter entwickelt worden ; vgl. Haider 1990, 1993, u. a.

12) DUDEN 1988 : 765.

13) Kvam 1982 : 352.

14) Vgl. Kvam 1982 : 349ff.

zusammenfassen :

- (7a) Es gibt ein Argument, das mit einer bestimmten semantischen Rolle behaftet ist, dem aber keine Kasusmarkierung zukommt.
- (7b) Für dieses Argument kann der *daß*-Satz oder der *zu*-Infinitiv verwendet werden.
- (7c) Falls der *zu*-Infinitiv verwendet wird, so wird obligatorisch eine kohärente Konstruktion ausgelöst.

Nun wirft sich eine Frage auf : Sind diese Eigenschaften im Lexikon als gleichermaßen relevant zu markieren? Sollten alle im Lexikon erhalten bleiben?

Es trifft zwar zu, daß jede von diesen Eigenschaften, für sich allein betrachtet, nicht hinreicht, um *scheinen* von anderen vergleichbaren Prädikaten zu unterscheiden. Aber wenn sie ständig so streng differenziert werden sollten, so wäre dieses Lexikon in kognitiver Hinsicht kaum erträglich. Grammatische Idiosynkrasie, denken wir, ist das Ergebnis einer konfigurationellen Erscheinung. Dort wirken mehrere Faktoren mit, und daraus wird etwas mehr gestaltet als die bloße Summe davon. Es läßt sich vermuten, daß zwischen den Faktoren eine gewisse Redundanz besteht.

Im folgenden möchte ich grob den Gedanken skizzieren, daß eine solche Redundanz tatsächlich existiert, und daß sich die Markierungen im Lexikon um diese Redundanz systematisch reduzieren lassen, ohne daß dabei die grammtische Struktur in Gefahr gebracht würde. Im Laufe der Diskussion wird sich ergeben, wie zweckmäßig und ökonomisch das ganze System sich in diesen Verhältnissen gestaltet.

## 2. Argumentzahl : Ist die Existenz eines Subjekts im Lexikon markiert ?

Nach der herrschenden Meinung wird der *daß*-Satz bei *scheinen* nicht

als Subjektsatz betrachtet: Es handele sich also bei *scheinen* um ein Prädikat, das mehr als ein Argument verlange. Es gebe neben einem sententiellen Komplement ein weiteres Argument, das in finiten Sätzen als Subjekt realisiert werden müsse.<sup>15)</sup> Offensichtlich geht diese Analyse stillschweigend von der Annahme aus, daß in jedem Satz das Subjekt zu realisieren sei. Für das Deutsche gilt aber u. E., daß das Subjekt beim Finitum nur stehen »kann«. Es kommen nicht selten Sätze vor, die kein nominativisches Satzglied enthalten. Auch bei vorhandenem Nominativ fehlt es oft an oppositionellen Kongruenzmerkmalen, und schließlich, selbst wo eine Kongruenz zu bestehen scheint, kann es sein, daß diese nicht völlig syntaktisch geregelt ist.<sup>16)</sup> Aus der fehlenden Voranstellbarkeit des *daß*-Satzes anstelle von *es*, auf die bei der Analyse der *scheinen*-Konstruktion immer wieder hingewiesen wird, und dem Verbot eines nominalen Ausdrucks läßt sich nicht gleich schließen, daß der *daß*-Satz oblique realisiert sei und das *es* das Subjekt darstellen müßte. Es ist auch denkbar, daß es sich dabei prinzipiell um dieselbe Konstruktion handelt wie bei Intransitiva<sup>17)</sup>, und bloß die Topikalisierungskonstruktion ausgeschlossen ist. Aus den Belegen im Korpus<sup>18)</sup> ist tatsächlich ersichtlich, daß bei *scheinen* kein *daß*-Satz topikalisiert erscheint.

Wir können jetzt annehmen, daß *scheinen* als einwertiges Verb zu charakterisieren ist. *Es* gilt dann als Korrelat zum *daß*-Satz, und es ist auch zu erwarten, daß *es* manchmal auftritt, manchmal aber eben nicht

---

15) Vgl. u. a. Eisenberg 1989: 383ff., Olsen 1981: a. a. O., ferner auch Haider 1990: 137, Stechow/Sternefeld 1988: 76ff., 406ff., u. a. m.

16) Vgl. Reis 1982: 193ff.

17) Dieser Ansicht ist Oppenrieder (1991). Er betrachtet die Konstruktion bei *scheinen* im Grunde als die gleiche wie bei anderen einwertigen Verben und behandelt somit das *es* als Korrelat; vgl. Oppenrieder 1991: 254ff.

18) Ich habe für die Untersuchung das Mannheimer Korpus benutzt. Für die freundliche Genehmigung der Benutzung danke ich sehr dem Deutschen Seminar an der Tokyo Metropolitan University.

auftritt. Das läßt sich beim Korrelat im allgemeinen feststellen.<sup>19)</sup> Auch bei *scheinen* ist das der Fall; es finden sich im Korpus Belege, in denen kein *es* vorkommt<sup>20)</sup>:

- (8) Mir scheint nun, daß es einen guten Sinn hat, wenn man bei Maß zunächst an ein Hohlmaß denkt; ...<sup>21)</sup>
- (9) Doch scheint mir, daß einem Universitätslehrer weniger Kritik an der Schule als »Selbstkritik der Universität«, also die umgekehrte Frage anstehe: ...<sup>22)</sup>

Alle diese Belege haben gemeinsam, daß in ihnen Dativobjekte der 1. Person realisiert sind. Unter derselben Bedingung kann *es* aber auch auftreten:

- (10) Zum anderen scheint es mir, daß Erzählungen offenbar nur auf *einer* zeitlichen Ebene sich abspielen können, ...<sup>23)</sup>

Eine weitere Merkwürdigkeit gilt es hier zu beachten: wenn das Dativobjekt der 1. Person steht, erscheinen die Prädikatverben im Korpus alle im Präsens und werden nicht modal modifiziert; sie kommen auch mit keinem Modalverb zusammen vor. Wenn das Dativobjekt aber inhaltlich anders erfüllt wird, oder überhaupt nicht auftritt, dann wird die genannte temporal-modale Beschränkung nicht mehr beibehalten. Dabei tritt *es* immer auf:

- (11) Eine Zeit lang mochte es scheinen, daß es gelänge, das Absinken

---

19) Marx-Moyse (1983) untersucht grundsätzlich die Verwendung des Korrelats zum Subjektsatz. Da sie aber von der geläufigen Auffassung ausgeht, bleiben Belege mit *scheinen* außer acht. Uns interessiert aber, daß das Korrelat bei semantisch mit *scheinen* vergleichbaren einwertigen Prädikaten im Grunde obligatorisch gebraucht werden soll. Vgl. näher Marx-Moyse 1983: 58ff.

20) Manchmal wird *es* so betrachtet, als könnte es nie eliminiert werden (z. B. Olsen 1981: a. a. O.), was in Wirklichkeit nicht zutrifft.

21) Pinkwart 1963: 40.

22) Heimpel 1960: 67.

23) STUDIUM 1966: 745.

der deutschen Währung abzubremsten, ...<sup>24)</sup>

- (12) Außerdem schein(e) es der französischen Regierung, daß die Vereinten Nationen... nicht in einer Frage eingreifen können, deren Lösung zumindest die Übereinstimmung der fünf Weltmächte mit Beteiligung der anderen Signatarstaaten der Genfer Abkommen erfordere.<sup>25)</sup>

Die Wahlmöglichkeit zwischen dem Gebrauch und dem Nicht-Gebrauch von *es* wird also erst dann gewährleistet, wenn der Träger der von *scheinen* bezeichneten Inferenz die Person ist, die mit der 1. Person im einfachen Präsens spezifiziert ist. Wir wollen es so verstehen, daß erst damit eine Perspektivierung durch den Sprecher zustande kommt.<sup>26)</sup>

Darauf, daß das Auftreten des Korrelats stark mit der vertretenen Sprecherperspektive zusammenhängt, ist schon von Mikame (1985) hingewiesen worden. Er untersucht die sententielle Komplementation aus der Sicht der Sprechereinstellungen und stellt u. a. fest, daß sich die Notwendigkeit des Gebrauchs von *es* beim *daß*-Satz darauf bezieht, wie eindeutig der Sprecher die Proposition identifiziert haben muß. Er geht von der Unterscheidung zwischen einer schwachen und einer starken Einstellung des Sprechers aus. Bei einer schwachen Einstellung kommt der Propositionsinhalt explizit zum Ausdruck. Dabei kommt es weniger darauf an, wie eindeutig die Proposition identifiziert ist: Wir dürften wohl sagen, es ist nicht vorausgesetzt, daß sie gilt. Bei einer starken Einstellung bleibt hingegen die Explikation des Propositionsinhalts im Hintergrund. In den

---

24) Heuss 1964 : 277.

25) FAZ 1966 : 1.

26) Wir unterscheiden »Perspektivierung« deutlich von »Perspektiven«, die vom Sprecher jeweils vertreten werden können. Von einer Perspektivierung sprechen wir also erst dann, wenn es (mehr als) zwei Perspektiven gibt, zwischen denen frei gewählt werden kann. Vgl. auch Leiss 1992.

Vordergrund rückt die subjektive Stellungnahme des Sprechers zur Proposition. Diese muß also von ihm eindeutig identifiziert worden sein.<sup>27)</sup>

Der Identifikationsgrad der Proposition durch den Sprecher, so meint Mikame (1985: 93), spiegelt sich im Gebrauch des Korrelats wieder. *Es* als Korrelat tritt bei der »schwachen« Verwendung des Prädikats nicht auf, wohl aber bei der »starken« :

(13a) Ich glaube, daß wir alle mehr von diesem Buch erwartet haben.

(13b) ? ? Ich glaube *es*, daß wir alle mehr von diesem Buch erwartet haben.

(13c) Ich kann's immer noch nicht glauben, daß es etwas wird, ...<sup>28)</sup>

Hier ist zu beachten, daß bei (13a) der Inhalt der vom *daß*-Satz bezeichneten Proposition explizit zum Ausdruck kommt, während es sich bei (13c) um eine Stellungnahme des Sprechers dazu handelt. Dies läßt sich an den unterschiedlichen Akzentuierungen erkennen: Bei (13a) bildet sich die prosodische Prominenz auf dem eingebetteten *daß*-Satz, aber bei (13c) fällt sie auf das Matrixprädikat.

Kommen wir nun auf unsere Frage zurück. *Scheinen* teilt eine gewisse semantische Relation mit z. B. *glauben* : »eine Proposition unterliegt einer Inferenz«. Der Wahrheitswert der Proposition ist an sich nicht spezifiziert : In welcher Welt der Propositionsinhalt lokalisiert ist, bleibt offen.<sup>29)</sup> Die Proposition muß erst von jemandem (oder etwas) eindeutig spezifiziert werden, um ihren Inhalt explizit machen zu können. Aber identifiziert werden kann sie schon, denn eine modale Modifikation impliziert die Existenz der Proposition, die sie modifiziert. Es ist also dem Sprecher von

---

27) Vgl. Mikame 1985 : 85. Er macht allerdings nicht die Unterscheidung zwischen einer Proposition und ihrem Inhalt, doch scheint diese in unserer Diskussion erforderlich. Vgl. dazu auch Lyons 1980, 1983.

28) Mikame 1983 : 93.

29) Vgl. Lyons 1980 : 151ff.

vornherein die Perspektive eröffnet, mit der er zu dieser identifizierbaren Proposition Stellung nehmen kann, ohne daß er wirklich weiß, ob sie wahr oder falsch ist. Wie wir gesehen haben, wird in diesem Fall *es* gebraucht.

Aber warum kommt denn das *es* bei *scheinen* fast obligatorisch vor, obwohl es beim unmarkierten Gebrauch von *glauben* meistens fehlt? Warum kann der Sprecher nur schwer die andere Perspektive vertreten? Das hängt mit der Spezifikationsweise der Proposition zusammen. Wie oben bemerkt, gilt es eine Proposition zu spezifizieren, damit sie explizit zum Ausdruck gebracht wird; d. h., die Inferenzquelle muß genannt werden. Bei *glauben* erscheint die Quellenangabe obligatorisch im Satz als Subjekt, es sei denn, daß eine grammatische Modifikation am Prädikat vorgenommen wird (Passivierung bzw. Infinitivierung). Da das Subjekt, wie wir gesehen haben, strukturell nicht notwendig ist, läßt sich schließen, daß die Existenz einer Inferenzquelle bei *glauben* schon in seinem Lexikoneintrag markiert sein muß.

Ganz anders verhält es sich jedoch bei *scheinen*: Die Angabe der Inferenzquelle kann im Satz ungenannt bleiben, ohne daß seine Grammatikalität in Gefahr geraten würde, und falls sie überhaupt genannt wird, erscheint sie als Dativobjekt und niemals als Subjekt. Daraus folgt, daß *scheinen* die Existenz der betreffenden Inferenzquelle nicht in seinem Lexikoneintrag markiert; auf sie kann nur konzeptuell geschlossen werden. Die Spezifikation der Proposition, die erforderlich ist, um ihren Inhalt explizit auszudrücken, läßt sich nicht durch den gegebenen lexikalischen Gehalt von *scheinen* präsupponieren. Die fehlende Spezifikation der Proposition fordert generell das Auftreten von *es*, denn sonst würde es eben zu der zu vermeidenden Explikation des Propositionsinhalts führen.

Diese Verhältnisse treffen allerdings nur zu, solange man sich strikt wörtlich orientiert. Bekanntlich kann der Sprecher in seiner aktuellen

Äußerung darüber hinaus mit dem Satz etwa eine Feststellung performieren. Der Inhalt einer Proposition kann nämlich auch dadurch explizit zum Ausdruck gebracht werden, daß der Sprecher deren Spezifikation durch seine Äußerung als Feststellung explizit performiert. Nun ist bei *scheinen*, da dies lexikalisch lückenhaft ist, ein solches Verfahren nötig, wenn man die Proposition spezifizieren will. Die geeignetesten Mittel dazu sind, wie bekannt, die 1. Person und das temporale Präsens im Indikativ. Daraus erklärt sich, warum das Dativobjekt der 1. Person im einfachen Präsens immer steht, wenn das Korrelat *es* bei *scheinen* nicht auftritt. Die beiden Kategorien machen die notwendige Bedingung aus für die Perspektivierung bei dem lexikalisch defektiven Verb *scheinen*: Erst mit ihnen kommt die freie Wahlmöglichkeit zwischen dem Gebrauch und dem Nicht-Gebrauch von *es* zustande.

Aus der Diskussion in diesem Abschnitt läßt sich schließen, daß es eher angemessen ist, das *es* bei *scheinen* als Korrelat zum *daß*-Satz zu analysieren. Das anscheinend immer auftretende *es* kommt von seiner mangelnden Spezifikation in seinem Lexikoneintrag. *Scheinen* enthält also lexikalisch nur ein Argument, das zwar mit einer Propositionsbezeichnung ausgefüllt werden muß, das jedoch nicht nominal angegeben werden kann. Dies haben wir wohl als seinen eigenen lexikalischen Charakter zu markieren. Durch die Diskussion haben wir weiter festgestellt, daß hinter dem fast obligatorischen Gebrauch von *es* dennoch die Bemühung besteht, beim aktuellen Ausdruck durch Kombinationen eines gegebenen lexikalischen Elements mit gewissen grammatischen Mitteln zu einer anderen Perspektive zu gelangen.

### 3. Zu-Infinitiv und obligatorische Kohärenz

Wir haben uns bisher vorwiegend mit Belegen befaßt, in denen

*scheinen* mit dem *daß*-Satz gebraucht wird. Die Zahl solcher Belege im untersuchten Korpus umfaßt jedoch nur etwa 3, 5% ; *scheinen* wird überwiegend mit dem *zu*-Infinitiv gebraucht.<sup>30)</sup> So steht am Anfang unserer Untersuchung in diesem Abschnitt die Alternation zwischen dem *daß*-Satz und dem *zu*-Infinitiv.

In der Entwicklung der Syntaxtheorie sind sich Linguisten z. Z. darüber einig, daß finite und nicht-finite Satztypen keineswegs transformationell auf dieselbe syntaktische Struktur zurückführen lassen, wie einst allgemein angenommen wurde.<sup>31)</sup> Die sententielle Komplementation mußte in einer solchen Tendenz neu konzipiert werden.<sup>32)</sup> Offensichtlich hängt die Alternation verschiedener Komplementklassen von Außersyntaktischem ab, doch sind die Verhältnisse nicht so einfach, als daß man dieses Außersyntaktische alles den einzelnen Verben zuschreiben könnte, wie z. B. in verschiedenen Valenztheorien angenommen und z. T. in die Praxis umgesetzt wurde.<sup>33)</sup>

Ich habe in Fujinawa (1993) versucht, die Gebrauchsweisen von *daß*-Satz und von *zu*-Infinitiv als Komplementsätze nach Mustern anzuordnen, die kanonisch bestimmte syntaktische Klassen bestimmten semantischen Klassen zuordnen. Dort sind zunächst zwei Klassen der Bezeichnungen zu unterscheiden, nämlich Propositionsbezeichnung einerseits und Handlungsbezeichnung andererseits. Die Propositionsbezeichnung ist dadurch gekenn-

---

30) Die Zahl der Belege mit dem *zu*-Infinitiv beträgt 677, während nur 21 Belege mit dem *daß*-Satz vorkommen.

31) Vgl. z. B. Fries 1983.

32) Vgl. dazu Grimshaw 1979.

33) Vgl. Eisenberg 1989, Engel 1988, Engel/Schumacher 1976, Engelen 1975, Helbig 1992, Helbig/Schenkel 1978, u. a. m. Eine ergänzende Ansicht weist z. B. Beneš 1979 auf. Auch in Stechow/Sternefeld (1988 : 116), einer der übergreifenden Arbeiten der generativen Grammatik, steht, daß das Problem der Selektion nicht so einfach durch lexikalische Markierungen gelöst werden könne, aber auf eine Lösung gehen sie nicht näher ein. Vgl. weiter auch Grimshaw 1979.

zeichnet, daß ihr Inhalt, unabhängig von den jeweiligen Matrixprädikaten, einer freien temporalen bzw. modalen Markierung unterzogen werden kann. Im Gegensatz dazu kann bei der Handlungsbezeichnung deren Inhalt nur zukunftsbezogen spezifiziert werden. Diesen beiden Bezeichnungsklassen, habe ich gemeint, entsprechen kanonisch bestimmte syntaktische Komplementklassen. So ist der *daß*-Satz zunächst geeignet, einen Propositionsinhalt zu bezeichnen, während der *zu*-Infinitiv typischerweise eine Handlung bezeichnet<sup>34)</sup>:

(14) Dabei hat er ihnen berichtet, daß er bald einige Mitglieder nachsendet.

(15) Ich habe euch verboten, auf der Straße zu spielen.<sup>35)</sup>

Die kanonischen Zuordnungen zwischen Bezeichnungsklassen und Komplementklassen werden jedoch nicht um jeden Preis beibehalten; u. U. lassen sie sich auch aufheben. So wird z. B. nicht selten der *zu*-Infinitiv gebraucht, um eine Proposition wiederzugeben. Es ist zu beachten, daß die Aufhebung der kanonischen Zuordnungen nach gewissen Regeln kontrolliert wird. Es sind u. a. die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Redundanz und der Ökonomie beim Ausdruck, die die Alternation zwischen dem *daß*-Satz und dem *zu*-Infinitiv determinieren.

Beispielsweise sind bei (*jm etwas*) *vorwerfen* und (*jm etw*) *ansehen* ihrer Bedeutung nach Propositionsbezeichnungen erforderlich. Es ist zu erwarten, daß bei beiden Prädikaten nach dem Muster der Propositionsbezeichnung der *daß*-Satz gebraucht werden kann. Die reduzierte Bezeichnung des Propositionsinhalts mit dem *zu*-Infinitiv ist jedoch bei *vorwerfen* zugelassen und bei *ansehen* ausgeschlossen:

(16a) Er warf ihr vor, daß sie zuviel Geld ausgabe.

34) Vgl. Fujinawa 1993: Kap. 2.

35) Fujinawa 1993: Anh. 1.

(16b) Er warf ihr vor, zuviel Geld auszugeben.

(17a) Ich habe [es] ihm angesehen, daß er schlechter Laune ist.

(17b) \*Ich habe [es] ihm angesehen, schlechter Laune zu sein.<sup>36)</sup>

Woher kommt dieser Unterschied? Die Ursache liegt u. E. im qualitativen Unterschied der Prädikatbedeutungen.

*Vorwerfen* bezeichnet eine gewisse Einstellung einer Person über eine Proposition, während *ansetzen* wörtlich keine bestimmte Einstellung bedeutet. Es wird nur die Lokalisation einer Proposition bei einer Person bezeichnet, und es bleibt offen, was für eine Einstellung sie dazu hat. Wie schon im vorigen Abschnitt erwähnt, impliziert die Existenz eines modalen Elements die Existenz einer Proposition, die von ihm modifiziert wird. Bei *vorwerfen* kann also schon von seinem wörtlichen Inhalt her auf die Existenz der Proposition geschlossen werden. Eine deutliche Bezeichnung der Proposition mit dem *daß*-Satz wird daher redundant, und diese Redundanz begünstigt die Aufhebung der kanonischen Zuordnungen zwischen den Bezeichnungsklassen und den Komplementklassen. Es eröffnet sich also die Möglichkeit, statt des kanonischen *daß*-Satzes den *zu*-Infinitiv zu verwenden. Bei *ansetzen* muß jedoch die Proposition unbedingt bezeichnet werden, denn ein modifizierendes modales Element fehlt bei diesem Verb. Der *daß*-Satz, der kanonisch einen Propositionsinhalt bezeichnet, ist daher nötig, und die reduzierte Bezeichnung mit dem *zu*-Infinitiv wird ausgeschlossen.<sup>37)</sup>

Nun wollen wir untersuchen, ob diese Auffassung auch für *scheinen* gilt. *Scheinen* verlangt offensichtlich eine Propositionsbezeichnung. Der *daß*-Satz kann, wie wir schon wissen, gebraucht werden, und dabei gibt es keine Beschränkung bezüglich des eingebetteten Propositionsinhalts in Hinsicht auf seine temporale und modale Qualifikation:

---

36) ebd.

37) Vgl. Fujinama 1993: Kap. 3.

(18a) Und es scheint, daß er trotz seiner 30 Jahre in der besten Saison seiner langen Karriere steht.<sup>38)</sup>

(18b) Es scheint, daß die Gründung im wesentlichen ein Spiel zwischen Amerika und Rußland war.<sup>39)</sup>

(18c) Es scheint also, daß wir... ewig leben wollen.<sup>40)</sup>

Auch wenn der *zu*-Infinitiv gebraucht wird, bleibt die Freiheit zur temporalen und modalen Markierung des untergeordneten Propositionsinhalts beibehalten :

(19a) Die beiden Freunde scheinen wieder einmal Streit zu haben, ...<sup>41)</sup>

(19a) Marie ... scheint sich doch entschlossen zu haben, es endgültig zu werden.<sup>42)</sup>

(19c) Ein Letztes der Altersweisheit scheint... von den Jüngeren nur vorsichtig aus diesen Andeutungen geahnt werden zu können.<sup>43)</sup>

Zum anderen bezeichnet *scheinen* offensichtlich eine Inferenz ; d. h. »eine gewisse Einstellung zu einer Proposition« ist in seinem Inhalt enthalten. Bei vorhandener Einstellung wird durch den oben genannten Prozeß erwartungsgemäß eine nicht-kanonische Propositionsbezeichnung begünstigt. Dies legt den Schluß nahe, daß die Alternation von *daß*-Satz und *zu*-Infinitiv bei *scheinen* auch durch dieselben Verhältnissen motiviert wird wie die oben erwähnten.

Allerdings spricht einiges dagegen. Der empirische Untersuchungsgegenstand beschränkt sich bei Fujinawa (1993) auf Prädikate mit drei Argumenten ; dort erscheinen die Komplementsätze ausschließlich als

---

38) BILD 1967b : 5.  
39) Jaspers 1958 : 215.  
40) Heimpel 1960 : 34.  
41) Grass 1964 : 231.  
42) Böll 1963 : 25.  
43) Bollnow 1962 : 170.

Objekte. Es ist nötig zu überprüfen, ob unsere Auffassung auch für einwertige Prädikate gilt, bevor sie tatsächlich auf *scheinen* angewandt wird. Auf den ersten Blick macht es allerdings den Eindruck, als ob dies nicht zuträfe. Bei manchen Intransitiva ist die Umschreibung von *daß*-Satz mit *zu*-Infinitiv eben nicht zulässig, obwohl die genannte semantische Bedingung (»eine gewisse Einstellung zu einer Proposition«) erfüllt ist:

(20a) Stimmt es, daß jemand sein Werk zerschlagen hat?

(20b) \*Stimmt es, sein Werk zerschlagen zu haben?

(21a) Fest steht, daß jemand unser Auto geklaut hat.

(21b) \*Fest steht, unser Auto geklaut zu haben.

Wie ist denn diese Tatsache zu erklären? U. E. wird die Ungrammatikalität der Sätze mit *zu*-Infinitiv bei einigen Intransitiva dadurch verursacht, daß das inhaltlich vorhandene Argument, das im finiten aktiven Satz als Subjekt zu erscheinen hat, aber im Infinitivsatz unterbleibt, in dieser Konstruktion nicht identifiziert werden kann. Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß bei einer Propositionsbezeichnung dieses Argument mit einem bestimmten Satzglied im Matrixsatz identifiziert werden muß.

Einerseits muß das Dativobjekt in einigen Fällen erscheinen, obwohl es lexikalisch von den betreffenden Verben nicht notwendigerweise verlangt wird:

(22a) Unterstellen wir das Bestehen solcher Pläne.

(22b) Ich unterstelle einmal, daß alles so gewesen ist.

(22c) \*Alle haben unterstellt, der Täter zu sein.

(22d) Alle haben ihm unterstellt, der Täter zu sein.

Andererseits gibt es Verben, bei denen der *zu*-Infinitiv in ihrer gewöhnlichen Verwendungsweise nicht auftritt, jedoch in der anderen, marginalen Verwendungsweise mit ausgedrücktem Dativobjekt zulässig ist. Dabei ist die mit dem Dativobjekt repräsentierte Personenbezeichnung mit dem im

Infinitivsatz unterbleibenden Argument zu identifizieren :

(23a) Bald darauf geschah es dann, daß jemand das Auto stahl.

(23b) \*Bald darauf geschah es dann, das Auto zu stehlen.

(23c) In späteren Jahren geschah es ihm zuweilen, daß er nachts aufwachte und im Haus auf und ab ging.

(23d) In späteren Jahren geschah es ihm zuweilen, nachts aufzuwachen und im Haus auf und ab zu gehen.

Wir sind also damit berechtigt, davon auszugehen, daß unsere Auffassung prinzipiell auch für einwertige Prädikate gültig ist.<sup>44)</sup>

Wir können uns nun endlich dem kohärenten *zu*-Infinitiv bei *scheinen* zuwenden. Die obligatorische Kohärenz bei *scheinen* erweist sich als ziemlich eigenartig, wenn der Tatsache Rechnung getragen wird, daß bei Verben, bei denen der *daß*-Satz und der *zu*-Infinitiv alternieren, die Kohärenz nicht notwendigerweise zustande kommt. Diese Merkwürdigkeit können wir von den Ergebnissen unserer Diskussion systematisch ableiten.

Nach der Bedeutung von *scheinen* ist es prinzipiell möglich, den einbettenden Propositionsinhalt mit dem *zu*-Infinitiv zu bezeichnen, solange das Argument, das in der entsprechenden finiten Satzform als Subjekt realisiert würde, eindeutig identifiziert werden kann. Wenn aber der *zu*-Infinitiv bei *scheinen* wirklich an die Stelle des *daß*-Satzes träte, d. h. extraponiert erschiene, dann würde es mißlingen, das betreffende Argument im Satz zu identifizieren. Zum einen ist im Lexikoneintrag von

---

44) Man mag einwenden, daß es nicht hinreicht, die Ungrammatikalität der Sätze aus dem Mißlingen der Identifikation des sogenannten logischen Subjekts begründen zu wollen, denn dieses könne u. U. ungenannt bleiben (*jetzt gilt es, standhaft zu sein ; es ist wichtig, laut und deutlich zu sprechen*). Diese Umstände können m. E. eben durch die oben eingeführte Unterscheidung der Bezeichnungsklassen genügend kontrolliert werden : Das Unterbleiben der Repräsentation scheint nur dann vorzukommen, wenn das vom *zu*-Infinitiv Bezeichnete als Handlungbezeichnung zu interpretieren ist. Allerdings bedarf dies noch einer empirischen Überprüfung. Vgl. dazu auch Eisenberg 1989 : 376ff.

*scheinen* kein weiteres Argument designiert, das zur Repräsentation eines mit ihm zu identifizierenden Satzgliedes dienen könnte. Zum anderen wird auch verhindert, extra ein Dativobjekt zu Hilfe zu nehmen, wie es bei (23) der Fall war, denn dem Dativobjekt bei *scheinen* kommt semantisch eine andere Interpretation zu als die hier gewünschte.

Einen Ausweg gibt es jedoch bei *scheinen*: In seinem Lexikoneintrag fehlt die Designation eines bestimmten Arguments als Subjekt. Das strukturell mögliche Subjekt ist also noch nicht ausgenützt. Zur Realisierung eines Subjekts ist nun die Finitheitsmarkierung erforderlich. Diese ist aber eben um seiner Nicht-Finitheit willen nicht von dem *zu*-Infinitiv zu verlangen. Doch ist es in der Syntax des Deutschen möglich, aus mehreren Verben einen Verbalkomplex zu bilden und diesen als ein einziges Prädikat zu behandeln. Der *zu*-Infinitiv wird somit ganz zweckmäßig am »finiten« *scheinen* angehängt und bildet mit ihm zusammen einen Verbalkomplex: Dadurch kommt das zu identifizierende Argument als Subjekt des gesamten Satzes zur Realisierung. Die Verbalkomplexbildung bei *scheinen* wird also aus dieser Zweckmäßigkeit unentbehrlich gemacht: Die inkohärente Konstruktion wird selbstverständlich unterdrückt.<sup>45)</sup>

In der Diskussion in diesem Abschnitt hat sich herausgestellt, daß die Alternation zwischen dem *daß*-Satz und dem *zu*-Infinitiv bei *scheinen* aus

---

45) Damit läßt sich eine weitere Merkwürdigkeit beim Gebrauch von *scheinen* ohne weiteres erklären; d. h. warum *scheinen* nicht im Perfekt verwendet wird, obwohl es in zahlreichen Belegen im Präteritum steht, das im allgemeinen dem Perfekt bedeutungsähnlich ist:

(24a) Dabei schien sich in diesem inoffiziellen europäischen Endspiel eine Sensation anzubahnen. (BILD 1967a : 5)

(24b) Wenigstens das schien ich richtig zu machen. (Böll 1963 : 172)

Dies ist nämlich deshalb, weil *scheinen* nicht finit markiert ist, wenn es im Perfekt steht. Selbstverständlich ist es auch zu vermeiden, *scheinen* mit angehängtem *zu*-Infinitiv im Infinitivsatz zu realisieren:

(25a) daß man dort ignoriert zu werden scheint ist nicht schön

(25b) \*dort ignoriert zu werden zu scheinen ist nicht schön (Haider 1990 : 127)

einer sonst gültigen Regelmäßigkeit bei den Zuordnungen zwischen Bezeichnungsklassen und Komplementklassen folgt. Die Kohärenz beim *zu*-Infinitiv ist in diesem Zusammenhang aus Zweckgründen motiviert und kommt bereits vorhandenen syntaktischen Regeln folgend ganz ökonomisch zustande.

#### 4. Schlußbemerkung

Durch die Diskussionen in diesem Aufsatz haben wir die Einsicht erhalten, daß wesentlich weniger Merkmale im Lexikoneintrag markiert werden müssen, als generell angenommen wird, um die grammatische Idiosynkrasie bei Sätzen mit *scheinen* regeln zu können. Wir haben neben dem wesentlichen Bedeutungsinhalt von *scheinen* formal nur den Charakter zu markieren, daß der von *scheinen* zu modifizierende Propositionsinhalt niemals mit einem Nomen angegeben werden darf.

Alle anderen Merkwürdigkeiten sind u. E. von allgemeinen Regelmäßigkeiten der Syntax und der Semantik sowie von einem anderen ergänzenden Prinzip ableitbar. So brauchen wir für *scheinen* keine Markierung mehr zu dem Argument, das im Satz als Subjekt realisiert werden soll. Ohne dessen Markierung im Lexikon können wir für *scheinen* sowohl den Auftritt von *es* beim *daß*-Satz als auch die obligatorische Kohärenz beim *zu*-Infinitiv systematisieren. Noch wichtiger ist es, einen Einblick in das andere Prinzip zu gewinnen, das wohl zum dynamischen Aspekt der Sprache gehört: Der Benutzer von Sprache bemüht sich, Mängel an vorgegebenen lexikalischen bzw. grammatischen Mitteln durch andere ihm schon zur Verfügung stehende Mittel zu kompensieren, um die von ihm erwünschte, eventuell neue Funktionalisierung bzw. Perspektivierung ökonomisch zu erreichen.

## Quellen (Mannheimer Korpus)

- BILD 1967a. Bildzeitung vom 17. 4. 1967.
- BILD 1967b. Bildzeitung vom 28. 6. 1967.
- Böll, Heinrich 1963. Ansichten eines Clowns. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Wirtsch.
- Bollnow, Otto Friedrich 1962. Maß und Vermessenheit des Menschen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- FAZ 1966. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. 2. 1966.
- Grass, Günter 1964. Die Blechtrommel. Frankfurt (Main): Fischer.
- Heimpel, Hermann 1960. Kapitulation vor der Geschichte? Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Heuss, Theodor 1964. Erinnerungen 1905–1933. 5. Aufl. Tübingen: Wunderlich.
- Jaspers, Karl 1958. Die Atombombe und die Zukunft des Menschen: Politisches Bewußtsein in unserer Zeit. München: Piper & Co.
- Pinkwart, Heinz 1963. Mord ist schlecht für hohen Blutdruck. München: Wilhem Goldmann.
- STUDIUM 1966. Studium generale Dezember 19/1966. Heft 12. Berlin, u. a.: Springer.

## Literatur

- Abraham, Werner (Hrsg.) 1982. Satzglieder im Deutschen: Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 15).
- Bech, Gunnar 1983. Studien über das deutsche Verbum infinitum. 2., unveränderte Aufl. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 139).
- Beneš, Eduard 1979. »Zur Konkurrenz von Infinitivfügungen und daß-Sätzen« In: Wirkendes Wort 6, 374–384.
- DUDEN 1988. Stilwörterbuch der deutschen Sprache: Die Verwendung der Wörter im Satz. 7., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: DudenVlg.
- Eisenberg, Peter 1989. Grundriß der deutschen Grammatik. 2., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich 1988. Deutsche Grammatik. Heidelberg: Julius Groos.

- Engel, Ulrich/Schumacher, Helmut 1976. Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. Tübingen: Gunter Narr.
- Engelen, Bernhard 1975. Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart. München: Max Hueber.
- Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha (Hrsg.) 1990. Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 39).
- Fries, Norbert 1983. Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 21).
- Fujinawa, Yasuhiro 1993. »Kotogara«-wo meguru hyougen-ni miru doitugo-no imikouzou (Semantische Struktur und die Bezeichnung des »Sachverhalts« im Deutschen). Unveröffentlichte Magisterarbeit, abgegeben an die Fremdsprachen-Hochschule Tokio.
- Grimschaw, Jane 1979. »Complement Selection and the Lexicon« In: Linguistic Inquiry 10. 279-326.
- Haider, Hubert 1990. »PRO-BLEME? « In: Fanselow/Felix (Hrsg.) 1990. 121-143.
- Haider, Hubert 1993. Deutsche Syntax - generativ: Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik. Tübingen: Gunter Narr.
- Helbig, Gerhard 1992. Probleme der Valenz- und Kasustheorie. Tübingen: Max Niemeyer (= Konzepte 51).
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang 1978. Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. 4., unveränd. Aufl. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Kvam, Sigmund 1982. »Die Einbettung deutscher und norwegischer Infinitivkonstruktionen: Eine kontrastive Studie zur Topologie der Infinitivkonstruktionen im Deutschen und Norwegischen« In: Deutsche Sprache 10. 333-365.
- Leiss, Elisabeth 1992. Die Verbalkategorien des Deutschen: Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica 31).
- Lyons, John 1980. Semantik. Bd. I. München: Beck.
- Lyons, John 1983. Semantik. Bd. II. München: Beck.
- Marx-Moyse, Janine 1983. Untersuchungen zur deutschen Satzsyntax: *Es* als vorausweisendes Element eines Subjektsatzes. Wiesbaden: Franz Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 44).

Grammatische Idiosynkrasie, Redundanz und das Lexikon: Wie lassen sich lexikalische Markierungen für *scheinen* systematisch reduzieren?

- Mikame, Hirofumi 1985. »Washa-no shintekitaido-to tougogenshou: daß-hobun-wo megutte« In: Doitsu-Bungaku 74. 85-99. (Dt. Fassung als »Die Einstellung des Sprechers zur Komplementsatzproposition und diesbezügliche syntaktische Phänomene bei Komplementsätzen mit *daß*« In: Deutsche Sprache 14. 323-337. 1986.)
- Olsen, Susan 1981. Problems of *seem/scheinen* Constructions and their Implications for the Theory of Predicate Sentential Complementation. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 96).
- Oppenrieder, Wilhelm 1991. Von Subjekten, Sätzen und Subjektsätzen: Untersuchungen zur Syntax des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 241).
- Reis, Marga 1982. »Zum Subjektbegriff im Deutschen« In: Abraham (Hrsg.) 1982. 171-211.
- Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang 1988. Bausteine syntaktischen Wissens: Ein Lehrbuch der modernen generativen Grammatik. Opladen: Westdeutscher Vlg.
- Suzumura, Naoki 1990. »Kopula-sei (Kopulativität)« In: Der Keim 13/14 (Fremdsprachen-Hochschule Tokio). 19-29.